Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 6

Artikel: Alte Bräuche und Sitten in England
Autor: Meyer, Clara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636008

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Grindelwald Winterkurort wurde

Von S. Lötscher-von Büren

Das Gletscherdorf gehört zu den wenigen Orten, die im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts die ersten Wintergäste beherbergten. Am Weihnachtstag des Jahres 1860 nahm im alten Hotel Bären eine englische Schlittenpartie Aufenthalt. Obwohl das Gasthaus nichts weniger als auf Wintergäste vorbereitet war, ließ sich der Bären-Wirt vom Führer der Partie, einem jungen Legationssekretär der britischen Gesandtschaft in Bern, überreden, ihm und seinen Freunden das Haus für einige Tage zur Verfügung zu stellen.

Sechs Jahre später unternahmen die beiden Engländer W. A. Morre und Horace Walker von Grindelwald aus mitten im Winter eine Gletschertraversierung, die sie nach 22stündigem beschwerlichem Marsch über die Strahlegg wieder nach dem Ausgangsort zurück brachte.

Im Januar 1874 bestieg der nachmalige Oxforder Professor und berühmte Alpinist W. A. B. Colidge mit einigen Führern und seiner robusten Tante das Wetterhorn und die Jungfrau. Fünf Jahre darauf führte er die erste Winterbesteigung des Schreckhorns aus. Bei seiner Rückkehr begrüßte ihn die begeisterte Grindelwaldner Bergführergilde mit Mörserschüssen. Die damals einzige in Interlaken erscheinende Zeitung war allerdings anderer Meinung. In einem geharnischten Artikel wetterte und tobte sie über den Unverstand dieser fremden Herren, die ihr und anderer Leben unnützerweise aufs Spiel setzten. Aber auch den Einheimischen, die dem „verabscheuungswürdigen Modezauber" lobhudelten, wurde eins hinters Ohr gewischt. Doch das Zeitungsgeschrei zerschellte an den Gletscherwänden. Die Waghalsigsten waren den Bergen bereits endgültig verfallen. Und als in den Neunzigerjahren gar noch der Ski nach Grindelwald kam, da war es auch um den letzten Ofenhocker geschehen!

Im Jahre 1902 wurde der Skiklub Grindelwald gegründet, dessen Leiter auch an der spätern Gründung des Schweizerischen Skiverbandes (1904) beteiligt waren. Auch hier bildete ein Kurs der beiden norwegischen Haudegen Thorleif Björnstad und Leif Berg die entscheidende Grundlage der Skitechnik.

Vor 28 Jahren hielt der Schweizerische Skiverband sein sechstes Landesrennen erstmals in Grindelwald ab. Damals nannte man es das Große Skirennen der Schweiz. Im Langlauf und Militärpatrouillenlauf wurden gute Spitzenleistungen gefahren, und im Slalom zeigten einzelne Läufer eine Technik, wie sie ausgefeilter selbst heute kaum übertroffen werden kann. Die anders profilierten Sprungschanzen und der eigenartige Stil, beides nach norwegischem Muster, konnten den Sprungläufen, verglichen mit den heutigen Rekorden, freilich nur zu ganz bescheidenen Sprunglängen verhelfen. Der damalige schweizerische Rekord auf der Volgenschanze Davos stand auf 47 Meter. Als Kampfrichter außer Konkurrenz sprang in Grindelwald der Norweger Harald Smith die größte Länge mit 39 Meter. Trotz allem ein wagemutiges Unterfangen, wenn man bedenkt, daß die 80 Meter lange, steile Aufsprungbahn ohne Vorwölbung angesetzt war.

Alte Bräuche und Sitten in England

England ist das Land der alten Bräuche und Sitten. „Vor Jahrhunderten war es so, heute ist es so, und es wird hoffentlich immer so bleiben!" Das ist die Denkungsart des englischen Volkes. Diese Traditionen sind ihm lieb, und es würde sich um keinen Preis von ihnen trennen.

Wenn wir England zum ersten Mal betreten und mit diesen, für uns lächerlich wirkenden, Sitten bekannt werden, zucken wir meistens verächtlich die Schultern, schütteln hochmütig den Kopf und fragen unsern bessern Menschenverstand, ob es denn wirklich möglich ist, daß normale Menschen so konservativ sein können. Wenn wir aber versuchen, diese sonderbaren Bräuche zu verstehen und deren Ursprung zu ergründen, können wir uns sehr bald an sie gewöhnen; ja, wir würden es sogar empfinden, wenn sie verschwinden sollten, denn ein England ohne seine Traditionen ist etwas, das man sich unmöglich vorstellen kann!

Die älteste und wichtigste Tradition ist sicher „der König und die Königin".

„Warum hat England einen König?"

„Wozu braucht es ihn denn?"

„Der arme König, — er darf sich nicht einmal in politische Fragen mischen und hat überhaupt nichts zu sagen!" Das sind die Fragen und Reden eines Ausländers.

Es stimmt; der englische König hat nichts, aber auch gar rein nichts zu befehlen, was die Politik anbelangt. Sie werden von ihm oder von irgendjemandem aus der königlichen Familie nie eine Stellungnahme zu politischen Fragen hören. Das hat den großen Vorteil, daß niemand einen Grund hat, Gegner des Königs zu sein. Alle können sie zu ihm aufschauen, ihn als gerechten und unparteiischen König seines Landes verehren.

Die englischen Kolonien, — sind sie überhaupt noch englisch? Gehören sie zum britischen Reich? Eigentlich nicht; es sind vielmehr freie Staaten. Aber was verbindet sie alle zusammen, unter sich und mit dem Mutterland? Der König! Heute stellt die Krone, die gemeinsame Anerkennung des englischen Königs, nach formalem Recht die einzige äußere Bindung der Dominien an die Reichsgemeinschaft dar.

Der König ist ein Symbol, die Verkörperung des britischen Reiches!

Treten wir einmal in das Parlamentsgebäude ein, und sehen wir uns das Ober- und Unterhaus an! Das Oberhaus, das Haus der Adligen, der Patrizier und das Unterhaus, dasjenige der vom Volk gewählten Vertreter. Das eine ein prunkvolles Gemach, das andere im Gegensatz dazu ein ziemlich einfacher und nüchterner Saal. — Auch die Regierung hat viele Traditionen beibehalten, von denen ich nur zwei erwähnen will, die mir einen besondern Eindruck machten.

Der Sprechende in den Verhandlungen hat sich an einen speziell dazu vorgesehenen Platz zu begeben. Ueberschreitet er nun im Eifer seiner Rede eine bestimmte Stelle, wird er sofort unterbrochen und zurückgewiesen. Dieser Brauch stammt wohl aus einer Zeit, da die Männer bewaffnet waren und in der Hitze des Gefechtes schnell ihren Degen aus der Scheide zogen, und es mag wohl vorgekommen sein, daß sie damit um sich schlugen und andere gefährdeten oder sogar verletzten.

Und wenn der König im Oberhaus das Parlament eröffnet, könnten wir sehen wie ein Bote vom Oberhaus durch den Korridor zum Unterhaus geschickt wird. Der Wärter an der Türe sieht ihn kommen, doch wie der Bote vor die Türe gelangt, schließt er ihm diese vor der Nase zu. Der Abgesandte des Ober-

hauses klopft an, erhält aber keine Antwort. Er klopft ein zweites und ein drittes Mal; dann wird ihm Gehör geschenkt.

„Wer ist da?" (Sie hatten ihn doch kommen sehen und wußten genau wer er war!)

„Ein Bote vom König."

„Was wollt Ihr?"

„Der König ladet euch ein hinüber zu kommen, um seine Rede zu hören."

Dann gehen die Männer des Unterhauses hinüber und hören sich des Königs „speech" an.

Warum nun all das? — Es gab eine Zeit, da der König ins Parlament stürmte, erklärte, er müsse so und soviele Pfund haben. Wozu benötigte er denn all das Geld? Zum Verprassen! Die Männer der Regierung wußten nicht wo aus noch ein, aber was konnten sie tun? Der König drohte: „Ich bin nicht allein hier!" Und in der Tat war das Gebäude schon mit seinen Truppen umstellt.

Dann trennte sich das Unterhaus vom Oberhaus und dieser alte Brauch stellt diese Trennung dar. Die beiden Häuser sind ganz unabhängig von einander und es gibt kein Befehlen mehr, sondern nur Bitten, Einladen.

Die alten Bräuche sind auch in dem Schul- und Gerichtswesen lebendig erhalten.

Spazieren wir an einem schönen, sonnigen, heißen Tag der Themse entlang, begegnen uns kleine, ganz komisch gekleidete Knaben mit einem Regenschirm am Arm. Oder an einem kalten Wintertag treffen wir Kinder mit riesigen Strohhüten auf dem Kopfe an. Auch begegnen uns in Samt gekleidete Buben (ungefähr so wie es vor 200 Jahren getragen sein mochte). Kurz, alle Kinder tragen irgend eine Art Uniform, mehr oder weniger altmodisch oder modern. Es sind die Schuluniformen. Auch der Schirm gehört dazu! Jede Schule hat ihre eigenen Uniformen, die von den Kindern meistens sehr gern und mit Stolz getragen werden. Etliche von diesen Schulen datieren zurück auf das 15. Jahrhundert oder noch früher und was irgendwie angeht, wird von dieser Zeit zurückbehalten, mag es auch noch so sonderbar in die heutigen Tage passen.

Als ich einmal ganz zufällig die Westminster Abtey betrat, bot sich mir ein eigenartiges und schönes Bild. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen. War ich in das 18. Jahrhundert zurückversetzt worden? Reihe an Reihe, soweit ich sehen konnte, knieten in schwarze Röcke gekleidete junge und ältere Herren in weißen Perücken. — Es war ein Sondergottesdienst für Juristen und Notare. Später hatte ich noch oft Gelegenheit diese im Gericht zu sehen und ich hätte es sehr vermißt, wenn der alte, ehrwürdige Vorsitzende der Gerichtsverhandlung, die Advokaten und Notare ohne ihre Talare und Perücken erschienen wären.

In kleine Landstädtchen, die kein eigenes Gericht haben, kommt von Zeit zu Zeit ein Richter um die Gerichtsverhandlungen zu führen. Dies gibt immer Anlaß zu einem Fest, denn der Einzug des Richters in das Städtchen wird festlich und zeremoniell begangen. Nun kommt es vor, daß ausnahmsweise keine Verhandlungen stattzufinden haben, da die Bewohner ganz besonders brav und gut gewesen sind. Aber der Richter erscheint trotzdem! Seine Ankunft wird, wenn möglich, noch festlicher begangen als sonst und als Höhepunkt werden dem Richter ein Paar weiße Handschuhe überreicht. Ein Symbol der Unschuld!

Wenn wir einer Gerichtsverhandlung im höchsten Gericht beiwohnen könnten, würden wir Zeugen eines uns ganz eigenartig anmutenden alten Brauches. Bevor die Sitzung beginnt, wird nämlich dem Richter ein Blumenstrauß überreicht.

Blumen? Gehören sie denn wirklich dahin, wo über einen Mord verhandelt wird? — Früher, als die Menschen noch viel grausamer waren, mußten die Gefangenen in feuchten grauenhaften Gefängnissen schmachten. Sozusagen alle erkrankten an einer sehr schlimmen ansteckenden Krankheit. Wenn sie dann zum Verhör gebracht wurden, war es in ihrer Nähe kaum auszuhalten, und man glaubte, daß Blumenduft die Ansteckung dieser Krankheit verhindere. Daher also hatte der Richter einen Blumenstrauß, an dem er hie und da riechen konnte, — und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Clara Meyer

D'Mueterspracb

Wie isch das doch en eigni Sach
um üsi liebi Mueterspracb:
me lehrt se gleitig scho als chly
und bruucht doch kei Profässer z'sy.

Wenn d'Mueter mit em Chindli redt,
äs weiß was das z'bedülte het,
und si weiß was der Liebling seit
wenn süsch ne niemer no versteit.

Und cha me z'grächtem brichte de
wie isch's eim da so wohl, juhe!
da cha me säge was me will —
es Chinderzüngli steit nid still.

Und später, wenn es Leid eim drückt,
e schöni Freud eim höch beglückt,
Vertraut mes syne Liebsten a
und isch so zfride daß mes cha.

Wyt i dr Frömdi, ganz allei,
wie sehnt sech z'Härz da mängisch hei
nam alte heimelige Dach
und na dr traute Mueterspracb.

Und chunnt me ändlech hei es mal
ids Vaterland — ids Heimettal,
ghört z'erste Lied, es Wörtli froh —
füllt z'Oug sech gschwind mit Träne scho.

Und ufem ganze Aerderych
da geit es allne Möntsche glych:
es zieht se wider zrügg zum Ort
wo si hei gstammlet z'erste Wort.

Vo allne Sprache won es git
isch Eini, die vergißt me nid —
es isch die schönsti tuusedfach:
und das isch üsi Mueterspracb!

Hermann Ludwig-Studer (1857—1932).